

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags um 6 Uhr und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 12. 2. 50, pro Woche 20 Pf., Postgebühren für Nr. 2170.

Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Interesse für die nächste Nummer...
Interesse für die nächste Nummer...
Interesse für die nächste Nummer...

Telephon Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 108.

Dienstag, den 5. Mai 1903.

14. Jahrgang.

Im Armenhause.

Ein unsagbar trauriges Bild von der Armenpflege auf dem Lande entrollte wieder einmal eine von uns schon kurz erwähnte vor der Strafkammer des Landgerichts Bamberg stattgehabte Verhandlung. Angeklagt eines Vergehens der fahrlässigen Tötung waren der Bürgermeister und Deponom Johann Lahner und die Gemeinbedienersfrau Margarethe Bernreuther, beide in Niedermirsberg (Oberfranken).

Nach dem Eröffnungsbeschluss erschienen Margarethe Bernreuther und Joh. Lahner hinreichend verdächtig durch Fahrlässigkeit — Lahner insbesondere durch Außersichtlassung — die Ermordung der 71-jährigen Katharina Ged, verurteilt zu haben, indem a) Margarethe Bernreuther die ihr übereinkommensgemäß obliegende Pflege der gichtbrüchigen Ged unterließ, sodas die letztere vollständig mit Ungeziefer bedeckt war, am lebendigen Leibe faulte und in der Nacht vom 23. zum 24. August an Blutvergiftung starb; b) Joh. Lahner entgegen seiner Pflicht als Bürgermeister und Stellvertreter des Vorstandes des Armenpflugeschafsrates sich um die Verpflegung der Ged nicht bekümmerte und die Bernreuther bezüglich der Erfüllung der von ihr übernommenen Verpflichtung nicht beaufsichtigte, trotz mehrfacher an ihn als Bürgermeister und stellvertretenden Vorstand des Armenpflugeschafsrates gerichteter Klagen keine Schritte zur Abstellung der Mängel tat und so bewirkte, das die ihm bekannte Vernachlässigung der Ged durch die Bernreuther den Tod der Ged herbeiführte.

Zur Verhandlung waren zwei Sachverständige und 36 Zeugen geladen. Aus dem Gange der Verhandlung ergibt sich in Uebereinstimmung mit der Voruntersuchung:

Am 24. August 1902 wurde die Armenhauselerin Katharina Ged in Niedermirsberg in der ihr im Wohngehoß des Armenhauses eingeräumten Kammer tot aufgefunden. Die Ged war 71 Jahre alt, seit Anfang 1902 krank; vom 1. Februar des Jahres ab erhielt sie, da sie völlig erwerbsunfähig war, die sogen. Umkost von den Bewohnern von Niedermirsberg. Seit dem 23. Juni war sie völlig ans Krankenlager gebunden, unfähig zu gehen, zu stehen oder nur zu sitzen. Als nach dem Tode der Ged der Leichenbeschauer, der approbierte Bader Konrad Mehl von Obermannstadt, die Tote vorfand, bekam er beim Anblick der Leiche Bedenken und machte dem Bezirksarzt Dr. Niesel in Forchheim Anzeige. Dieser besichtigte sodann am 26. August die Leiche und erstattete hierüber an das Bezirksamt Obermannstadt folgenden Bericht:

Die Leiche, hochgradig abgemagert, starrte vor Schmutz und Unreinlichkeit, der Kopf ist voll von Läusen, Demb und Leintuch stark verunreinigt. Das Strohdach des Strohfades war durch beständige Durchdränkung mit Kot und Garm vollständig zu Mist geworden. Die ganze hintere rechte Brusthälfte vom Rande des Schulterblattes herab bis zur Kreuzgegend, über der rechten Hinterbacke bis zum Knorren des Oberschenkels war von einer ausgedehnten schwarzgefärbten Geschwürfläche eingenommen, welche einen pestilenzialischen Geruch verbreitete und einen entsetzlichen Anblick darbot. Diese Geschwürfläche war durch die kolossale Unreinlichkeit und Mangel an

Warte und Pflege entstanden und war durch Blausäuregiftung zur Todesursache geworden.

Die Geschichte kam dann in die Presse; die Staatsanwaltschaft ließ das Ermittlungsverfahren einleiten, und die nächste Folge war die Ausgrabung der Leiche am 2. September, an welchem Tage die betreffende Gerichtskommission auch noch die Kammer der Verstorbenen durchsuchte. Obwohl letztere inzwischen gereinigt worden war, zeigten sich noch die deutlichen Spuren einer geradezu ungläublichen Unreinlichkeit. Die weitergeführte Untersuchung ergab nun zunächst eigenartige Verhältnisse in der Armenpflege. Vorstand der Armenpflege wäre eigentlich Pfarrer Zwingmann, geistlicher Rat in Obermannstadt, gewesen; dieser hat jedoch das Amt vollständig seinem vermeintlichen Stellvertreter, dem Bürgermeister Lahner, überlassen, welcher letzterer schon über zwanzig Jahre die Würde des Ortsvorstehers bekleidet. Armenpflugeschafsratsitzungen fanden nie statt, wobei indes nicht verhehlt werden darf, das die Armenpflege keinerlei Vermögen und selbständige Einnahmen hatte, aller Aufwand sonach von der Gemeindefasse gedeckt werden mußte. Im Falle für Arme eine Ausgabe benötigt war, benahm sich Bürgermeister Lahner mit etlichen Gemeindevorwaltungsmitgliedern „gesprächsweise“.

Was nun die schon längere Zeit im Armenhause wohnende, von Armenunterstützung lebende Ged anlangt, so scheint sich, abgesehen von der bis zum Tode von den Gemeindegliedern in ausreichender Weise gegebenen Umkost, um die arme, alte, stark gichtbrüchige Person niemand mehr seit längerer Zeit angenommen zu haben. Die Ged hat zwei Töchter, die aber selbst arm und nicht in der Lage waren, Pflege zu beschaffen. Eine Tochter, Tagelöhnersfrau Eva Eichler in Forchheim, hat Ende Juni ihre Mutter besucht, da sie davon hörte, das sie voll Ungeziefer stecke. Die Tochter fand das Geruch nur allzusehr beständig und erbot sich, ihre Mutter mit nach Forchheim zu nehmen, wenn ihr die Gemeinde eine monatliche Unterstützung von 10 Mark gewähre. Bürgermeister Lahner hat dieses Angebot abgelehnt, und die Tochter mußte sich damit begnügen, um ihre Mutter einigermaßen vom Ungeziefer zu befreien, dieser das Paar abzuschneiden, das sie dann vergrub.

Klagen über schlechte Pflege hat die Ged auch bei wiederholtem Besuche ihrer Tochter nicht ausgesprochen, dagegen scheint sie doch von einem inneren Drange, aus dem Moraste fortzukommen, beseelt gewesen zu sein. Ein Mal — es war im Februar — war sie in das eine halbe Stunde entfernte Drosendorf gekommen, von wo aus sie mit Wagen nach Hause gebracht werden mußte, und in der Nacht vom 22. zum 23. Juni wurde sie in der Nähe des Armenhauses am Boden liegend und wimmernd aufgefunden. Wie sie dorthin gekommen, ob sie zum Fenster hinausgesprungen oder die Stiege hinabgefallen ist, ist ein Rätsel geblieben. Bald nach diesem Vorfall war Bürgermeister Lahner mit dem mitangeklagten Bernreuther im Herbstlichen Gasthause zu Niedermirsberg zusammengelommen und verabredete mit dieser, die Ged gegen eine Entschädigung von 30 Pf. täglich zu verpflegen. Die Bernreuther kam jedoch dieser Verpflichtung schlecht nach.

Dies ist im Großen und Ganzen das äußerst traurige Kulturbild, das sich in dieser Verhandlung darbot. Zur weiteren Illustration noch einige Zeugenausagen.

Die Bauersfrau Margarethe Leitner brachte Mitte Juli der Ged die Kost. Die Ged hatte die Schüssel verunreinigt, aus der sie aß, weil sie für die Entleerungen kein Gefäß hatte. Die Bernreuther schimpfte die Ged, reinigte dann die Schüssel und entleerte das Essen wieder in die gleiche Schüssel.

Deponom Johann Hofmann sah, als er das Essen brachte, die Ged und ihr Bett voll Rot. Die Kranke wies das Essen zurück, offenbar aus brennendem Durst; sie hatte kein Wasser. Der fürchterliche Gestank veranlaßte andere Zeugen, zum zweiten Male nicht wieder zu kommen. Vom 15. bis 18. August war die Bernreuther auf einer Volksmission in Forchheim, vom 29. bis 31. Juli von Morgens 5 Uhr bis Abends 8 Uhr als Schnitterin auf dem Felde. Während dieser Zeit kümmerte sich, außer den Kostbrüchern, niemand um die Arme.

Marie Fuchs, Büttlersfrau in Dürnbrunn, Tochter der Ged, war sechs Wochen vor deren Ableben im Gemeindehause. Sie fand Bett und Mutter voller Rot, unter ihr krochen die Würmer herum. Marie Fuchs und ihr Mann reinigten die Kranke, da kam aber die Bernreuther dazu, machte argen Lärm und rief: „Ich war' die alte S., so nimmer!“ Die Eheleute Fuchs gingen nun zum Bürgermeister und beschwerten sich. Bürgermeister Lahner entgegnete: „Sie könnten hin, wohin sie wollten! Die Ged soll nicht sterben, sie soll leben und noch viel leiden und auf dieser Welt abhüßeln!“

Der Bauerssohn Lengfelder hat die Ged, als sie ein Mal aus dem Fenster gesprungen war, und infolge von Schmerzen in den Beinen sich nicht mehr erheben konnte, mit ins Zimmer tragen helfen. Dabei rief ihnen der Bürgermeister zu, sie sollten mit der Peitsche die Ged austreiben. Ein Bauer betrauerte, das der Strohhack durchaus verkauft und voll Rot war. Ein Zeuge gab noch an, es habe schlimm bei der Ged ausgehauen; wenn der Bürgermeister sich einmal umgesehen hätte, wäre es nicht so weit gekommen. Als die Ged einmal in Drosendorf vor Elend zusammenbrach und heimgeführt wurde, sagte die Frau des Bürgermeisters: „Nehmt einen Bachhölzerstramm und haut ihr tüchtig den... aus, das es recht brennt!“

Ein weiterer Zeuge hörte die Ged einmal wimmern und die Bernreuther schimpfen. Dabei war es ihm, als wenn jemand Schläge bekäme. Kurz darauf trat die Bernreuther mit einem fingerdicken Stock aus der Türe und sagte: „Ja, ich habe ihre paar gegeben, aber sagen darf man es nicht.“

Eine Szene, die sich während der Verhandlung abspielte, geben wir nach der „Augsb. Abendztg.“ wieder:

Auf Vorhalt des Vorsitzenden erwiderte der angeklagte Bürgermeister anscheinend erregt: „Jetzt sagen Sie mir einmal, was ich noch hätte tun sollen! Ich habe den Kuraten Schweizer verständigt, damit sie beichten kann.“ Vorsitzender: „Sie haben auch Zeugen gegenüber g'äußert, das die Ged für ihren schlechten Lebenswandel noch auf

Der Prinzipienreiter.

Eine Geschichte aus dem Jahre 1848 von Wilhelm Blox.

Und sie erzählte in liebedeutscher Hast, das Käsemayer nun sie angehalten, das sie sich aber Bedenkzeit ausbehalten. Nun habe eben Käsemayer sein Entlassungsdekret erhalten.

„Komme nur mit mir hinauf!“ sagte sie, ihn in das Haus hinein ziehend.

„Und die Mutter!“

„Wu der will ich fertig werden!“

„Also liegt die Revolution auch in Haus Binder“, sagte Thiel lachend, und sie gingen Arm in Arm die Treppe hinauf, und traten in das Zimmer, wo gerade der so unruhig aus seinem Lastschiffen hinausgeworfene Käsemayer der Frau Hofbandagistin sein Leid klagte.

Sie schien nicht viel Trost für ihn zu haben, denn sie sagte eben ziemlich trocken:

„Du mein Gott, für's Gewesene giebt der Jude nichts!“

Als sie Thiel mit ihrer Tochter hereinkommen sah, suchte sie erntend, beherzichte sich aber und tat, als ob gar nichts vorgefallen wäre.

„Schön, das Sie kommen“, sagte sie zu Thiel, „was bringen Sie Gutes?“

„Ich wollte Ihnen dazu gratulieren, das ich Ministerialsekretär geworden bin“, sagte Thiel.

„Sie schätzen doch immer“, sagte Frau Binder, „aber ich freue mich, das Ihre Talente endlich Anerkennung gefunden haben.“

Thiel hielt es für das Beste, mit der Hofbandagistin auf gutem Fuß zu bleiben und das Vergangene nicht aufzurühren. Er küßte ihr galant die Hand.

Käsemayer fühlte sich in durchbohrenden Gefühle seiner geringfügigkeit die Höhe hinabstolzen, welche Thiel emporgestiegen war.

Er trat auf Thiel zu und sagte: „Ich gratuliere herzlich.“

Käsemayer schlenderte dem neuen Ministerial-Sekretär einen wilden Blick zu und stieg hinaus.

Gleich darauf kam der Herr Hofbandagist herein, der von den vorgegangenen Veränderungen in den Ministerialämtern von ungenügend unterrichtet war. Als er Thiel sah, gedachte er der Weisungen, die ihm seine gestrenge Hausobrigkeit gegeben, und fiel ihm mit dem Grimm eines losgelassenen Kettenhundes an.

„Drängen Sie sich schon wieder ein, Sie anverschämter Mensch? Machen Sie, das Sie hinaus kommen!“

„Schweige, Schädelkopf“, sagte Frau Binder drohend. „Du bleibst Dein Leben lang ein Lapp.“ Und zu Thiel gewandt, fuhr sie fort:

„Man muß ihm solche Dinge zu gute halten; er hat keinen übermäßig scharfen Verstand.“

Thiel mußte laut auflachen; Frau Binder aber wendete sich wieder zu ihrem Mann und sagte majestätisch:

„Wir sind nämlich Ministerial-Sekretär geworden!“

„Ah“, sagte der Hofbandagist sich tief bedenkend, „ich bitte viel tausend Mal um Entschuldigung. Ihr ergebenster Diener, Herr Sekretär!“

Dreizehntes Kapitel.

Die Proletarier.

Gleich nach dem Siege des Volkes war die Volksbewaffnung eingerichtet worden. Der neue Ministerpräsident hatte zu diesem Zweck sogleich fünfzehnhundert Gewehre und drei Geschütze aus dem fürstlichen Zeughaus entnehmen lassen.

Die Volksbewaffnung, welche den Bestand der Regierungsgewalt gegenüber etwaigen Angriffen reaktionärer Gewalten sichern sollte, war eine der vielen Unfluren des Jahres 1848. Sie war weniger eine Volks-, als eine Bürger- resp. Schwabbürger-Bewaffnung. Die Arbeiter waren davon fast gänzlich ausgeschlossen. Diese wollte man überhaupt nicht bewaffnen, denn das konnte gefährlich werden, und ohnehin ließ ihnen der Erwerbszwang keine Zeit zum Militärspielen. Eren und Schilbwochseken übrig.

Zunächst ward eine Truppe Bürgerwehr aus solchen Bürgern gebildet, die beim Militär gedient hatten. Da man keine Wrede für die höheren Offiziere hatte, so sandte man eine Deputation nach dem fürstlichen Marstall, um dort Pferde holen zu lassen. Der Oberstallmeister von Landschaden weigerte sich erst entschieden, Pferde herzugeben.

„Erenissimus brauchen Höchst Ihre Pferde selber“, sagte er. „Ach was“, schrie der dicke Schlichtermeister, der im Schlosse die Modelle geträumert hatte, „Erenissimus sollen auf Höchst Ihre Prinzipien benutzeln!“

waren zwar darüber höchst erbost, gerühten aber ein Auge zuzublicken.

So war nunmehr aus der Bürgerschaft für die neue Freiheit vorhanden; wenigstens glaubte man das.

Mehrere Tage dauerten der Jubel und die Ausgelassenheit fort, und die guten Bürger waren unmaßig stolz auf die neu erlangte Freiheit, während die Proletarier genau so „schämen“ mußten wie zuvor, und manchmal schlechter als sonst bezahlt wurden, da der Geschäftsgang in solch tänischen Zeiten immer ein Planer zu sein pflegt.

Einige Tage nach der Einsetzung der neuen Regierung befand sich die Festung wieder in großer Anregung. Ein Flugblatt war in Tausenden von Exemplaren verteilt worden. Die unbefangenen Verfasser hatten von der neuen Pressefreiheit den ausgiebigsten Gebrauch gemacht. So etwas hatte man bisher im Reiche Erichs des Neunundneunzigsten nicht gedenkt gesehen. Das Flugblatt war gegen Solo gerichtet und forderte die Bürger zum beständigen Ausdrücken auf, die „spanische S-“, die den Schweiz des Landes verdrängte, davonjagen. So lange diese fremde Abenteuerin im Lande sei und ihre Hände spinnne, blauten die guten Bürger auf eine wirkliche Freiheit nicht hoffen.

„Das haben die vom Adel getan“, rief Thiel, als er das Flugblatt gelesen hatte. „Die wollen eben eine ihrer Töchter an die Stelle der Spanierin bringen.“

Gegen Mittag sah man starke Menschenansammlungen auf den Straßen. „Zum Teufel mit der Spanierin! Nieher mit der Maitresse! Au den Galgen mit der Blasphemerin!“ So schollen die Rufe durch die Stadt, und eine riesige Menschenmasse strömte vor dem Ministerium zusammen. Die ungebildete Bürgerwehr stund Gewehr im Arm vor dem Ministerialgebäude; eine Abteilung hatte Solo Haus besetzt.

Inzwischen hatte sich im fürstlichen Schlosse eine dramatische Szene abgespielt. Als der Minister Wylins die durch das Flugblatt hervorgerufene Erregung sah, eilte er in das Schloß, wo er sogleich vorgelassen wurde. Er fand den Fürsten mit Solo in einem kleinen Gemach.

Solo, in einem reizenden Negligé, las dem Fürsten ein Kapitel aus Casanovas Memoiren vor und zwar jenes, in dem der geistreiche Italiener schildert, wie er der Hinrichtung der Königin Damians in Paris auf dem Grödenplatz zusehen hat und was ihm da mit einer altbekannten Dame, die am gleichen Fenster mit ihm stand, passiert ist. Beide lachten aus vollem Halse, als der Minister eintrat.

Dr. Wylins verbeugte sich artig; der Fürst aber fragte unwillig: „Was giebt hier?“

„Aufrecht.“

„Was giebt hier?“

„Aufrecht.“

„Aufrecht.“

...wenn man einen Mann ...

Das Urteil lautet, wie berichtet, für Frau Bernreuther auf Freisprechung, für Bürgermeister Zahner auf einen Monat Gefängnis.

Politische Uebersicht.

Prinz Prosper Arenberg. Zu Anfang des Jahres 1900 brangen nach Deutschland die ersten Nachrichten über die Greuelthaten, die ein Alleinvertreter der Nation, der Prinz Prosper Arenberg, in Südwestafrika begangen hatte.

Der Wahlkampf der Nationalliberalen Partei spricht sich zunächst für langfristige Handelsverträge aus. Dazu heißt es:

Der gewerbliche Mittelstand in Stadt und Land ringt seit Jahren um sein Gedeihen. Das Gesetz über die Organisation des Handelsverkehrs hat die gegenseitigen Wege sowohl der Selbsthilfe, wie der Erziehung und Fortbildung eines tüchtigen Nachwuchses erschlossen.

Die im Interesse der Arbeiter in Angriff genommene, von nationalökonomischen Gesichtspunkten ausgehende, von dem Reichsamt für Arbeit und Gewerbe geleitete, von dem Reichsamt für Arbeit und Gewerbe geleitete, von dem Reichsamt für Arbeit und Gewerbe geleitete...

Bedingung für eine gedeihliche Tätigkeit auf allen Gebieten ist aber die Erhaltung des Friedens und der nötigen Bewirtschaftung für deutsche Arbeit, Intelligenz und Unternehmungskraft im Wettbewerb mit den übrigen Nationen.

Die nationale Politik der Reichsregierung ist in der Vergangenheit durch Erhaltung und Stärkung der deutschen Nation und des deutschen Ansehens. Ein mächtiges deutsches Reich muß daher immer das erste Ziel eines wahrhaft patriotischen Deutschen sein.

Schwer und gewichtig sind die Aufgaben, welche der neue Reichstag zu erfüllen hat, und sie erheben wesentlich nicht des deutschen Inhalts:

1. Bewahrung und Stärkung der Macht und des Ansehens von Deutschland, in ununterbrochener Treue zu Kaiser und Reich.

2. Pflege und Weiterentwicklung unserer freiheitlichen Einrichtungen und Kulturanschauungen, Aufrechterhaltung des bestehenden Rechtsstaatsprinzips und der Koalitionsfreiheit.

3. Aufrechterhaltung der verschiedenen wirtschaftlichen Interessen zum Schutze der nationalen Arbeit, einseitige und kraftvolle Betätigung des Staates, in Gesetzgebung und Verwaltung, zu Gunsten der wirtschaftlich Schwachen, der weniger begünstigten Volksschichten.

4. Das sind Aufgaben, welche jeden Vaterlandsliebenden erfüllen und ihn zwingen müssen, seine ganze Kraft in ihnen zu tun.

5. Die verschiedenen Berufsklassen werden durch Übertragung von Sonderinteressen gegen einander aufgewühlt, als seien sie nicht als Glieder eines Volkes.

Der Ruf ist nicht mit einem Appell an die Wähler, die nationalen und liberalen Güter zu verteidigen.

Der allgemeine Delegiertenkongress der Nationalliberalen Partei, welcher in Karlsruhe in Berlin abgehalten wurde, war von 217 Delegierten aus allen Teilen des Reiches besucht.

In der Reichsregierung der Wahlprüfung gegen den vormaligen Kandidaten in Pommern, C. für die Wahl zum Reichstagen wird die „Staats-Zeit“, daß der Vorschlag von Herrn ...

...zur Befreiung des sozialdemokratischen Staatsbürgers ...

Der Reichstag, welcher ungenügend streng in Sozialistenfrage macht, hat die „Sozialistische Arbeiter-Zeitung“ angeschlossen, indem er ihr die seit Jahren geschuldeten 800 Mk. zu zahlen. Offensichtlich ist es den „Sozialisten“ dieses ehrwürdigen Herrn zu danken geworden, daß dem Herausgeber der „Sozialistischen Arbeiter-Zeitung“ seine sozialistische Vergangenheit immer gerühmt in dieser Form vorgelesen werden konnte.

Ueber die Reife des Kaisers wird der Berliner „Volkswacht“ aus Mailand berichtet: Zweitausend Soldaten, Gendarmen, Polizeiisten und Streifenwächter waren aufgestellt worden, um die kurze Linie Chiasso-Como-Mozza-Mailand zu bewachen. Alle Stationen wurden schon zwei Stunden vor Ankunft des kaiserlichen Puges abgesperrt, hermetisch geschlossen und von Militär mit geladenem Gewehr bewacht; dergleichen alle Brücken und Straßen, Eisenbahnen, Ueberwege und Wäldchen. Mit großer Verpönmung kam der kaiserliche Zug von Pannover-Quarant-Isol-Isol erst um Mitternacht 1. Mai 12 Uhr 40 Min. in Chiasso an. Um 2 Uhr 6 Min. Nachts traf der Zug in Mailand ein. Schon von Mitternacht an hielten Militärpatrouillen alle Straßenübergänge vom Corso Duomo bis bis Piazza Maggiore besetzt. Die gesamte Garnison von Como war auf den Beinen.

Der Polizeipräsident verbot dem Schillertheater in Kiel die Aufführung des dramatischen Gedichts „Judas Iskariot“ von Gise Schmidt, weil dieses Werk „schändlich dem von „Maria von Magdala“ von Paul Heyse gleicht.

Reichstags-Wahlpost.

Ein Reizfall der Schwarzen. Eine humorvolle Wählerverversammlung des Zentrums hat dieser Tage in Perne in Westfalen stattgefunden.

Nach Eröffnung der Verhandlungen ergreift der zur Empfehlung des Zentrums kandidierende Kandidat das Wort und schildert die Vorgänge des ultramontanen Kandidaten mit den schönsten Worten. Dann erhebt ein Pole das Wort, der sich erhebt und in gleicher Weise in deutscher Sprache das Lob des Kandidaten sang, dann aber sich an den Kandidaten wandte und bat, man möge ihm doch den Gebrauch der polnischen Sprache gestatten, damit seine Aufmerksamkeit und der deutschen Sprache weniger mächtigen Kandidaten seine Empfehlung verstehen könnten. Die Zentrumsmitglieder waren schon angenehm überrascht, daß trotz der polnischen Drohungen mit dem Abfall von der Zentrumsflagge dieser „treue“ Pole sich nicht für polnische Sonderkandidaturen begeisterte, sondern die Sache des Zentrums verteidigte: — die fremde bewegten Herren gestatten ihm also gern den Gebrauch der polnischen Zunge. Nach einiger Zeit erhebt sich ein anderer der Kaplan Bitter und macht dem Redner heftige Vorwürfe. Der „treue“ Pole hatte nämlich, wie die „Reichs-Zeitung“ berichtet, seine konfessionelle Wortwahl dazu gebraucht, um den aus seinen Vornamen nicht etwa dem Zentrumskandidaten zu empfehlen, sondern frisch, froh und fromm ihnen die Wahl des polnischen Sonderkandidaten aus Herz zu legen. Man kann es also, sobald ein polnisch verfassender Kandidat die Rede erhebt über den Sinn der polnischen Worte angefaßt hatte, dem Kaplan nicht zu denken, wenn er dem Polen ernstlich vorhielt, daß er die Unvorsichtigkeit hat, in einer „Zentrumsversammlung“ die Zentrumsparole die Wahl des polnischen Sonderkandidaten an zu empfehlen. Es kam dann zu heftigen Auseinandersetzungen, deren Schlußeffekt war, daß der „treue“ Pole an die frühere Zeit befördert wurde.

Die unpolnischen Kriegervereine. Die Vertreter der Kriegervereine des Bezirks Rastatt beabsichtigen einstimmig für die freiwählige Kandidatur Dautsch, der Veteran ist, innerhalb der Vereine einzutreten.

„Nach mir die Einfuhr“ schreit der Zentrumsabgeordnete Schätgen gebrüllt zu haben, als er seiner Partei im Reichstagen den feinen Eintrag nicht mit dem Antrage auf Entschädigung der Handhohlschneiderei und Zurückführung der Vorlage bis nach Lösung der Entschädigungsfrage. Die bayerische Zentrumsdelegation hat sich demnach für die Annahme des Herrn Schätgen, dem Herr Fehler zu Hilfe eilt, als harmlos hingestellt.

Der Herr Schätgen verzeiht: nämlich auf seine Wiedererstattung und Abklärung es seinen Parteigenossen, die Suppe anzuschmecken, die er ihnen eingetracht hat.

Die freiwählige Volkspartei ist beim Bauernbund eingetreten. In einem bayerischen Reichstagswahlkreis ist zwischen dem Zentrumskandidaten der nationalliberalen Partei und der freiwähligen Volkspartei heute die Wahlkampfzettel für die Reichstagswahlen abgedruckt worden. Die die „Nationalen Reichstagskandidaten“ berichten, werden die vereinigten Liberalen im Wahlkreis Schwabach die Kandidaten der Volkspartei als „Schon im Wahlkreis Rittingen die des Bauernbündlers Start, anzuschmecken, wurde in Würzburg als gemeinsamer Kandidat der gemeinsamen Fronten des Zentrums der Volkspartei Jakob Beyer vorgeschlagen und — Die Volkspartei wird noch sehr weit kommen.

In Böhmerische Eisenbahn-Verkehr, gegenwärtig vertreten durch den Generaldirektor, ist als Reichstagskandidat ein konservativer Kandidat Dr. Kumpelt in Dresden aufgestellt worden.

Ein schlichter Mann. In Böhmerische Eisenbahn-Verkehr gegenwärtig vertreten durch den Generaldirektor, ist als Reichstagskandidat ein konservativer Kandidat Dr. Kumpelt in Dresden aufgestellt worden.

Asien.

Justiz in England. Eine 400 Fächer und Städte vermittelnde die Wirkung des Friedensvertrages in England (London) der lang verhandelt werden jedoch wegen Unabsehbarkeit gegen die gesetzlichen Bestimmungen erschlagen hat. Die des verheerendsten Weltkrieges, gelang es den Gerichten, die entgegengesetzte Menge zum Ansehen zu bringen.

Industrieleistungen in Ostindien. Infolge der ungenügenden, jetzt verminderten Leistungen, hat in den letzten Jahren die Industrie, welche sich auf die Herstellung von Eisenwaren bezieht, eine erhebliche Zunahme der Produktion zu verzeichnen. Die Produktion ist in Ostindien überaus reichlich, insbesondere in der Provinz Bengalen. Die Produktion ist in Ostindien überaus reichlich, insbesondere in der Provinz Bengalen.

Ein Hebe gegen den guten Richter. In einer Sitzung des Gemeinderates des Departements von Paris hat der Konsul der Provinz von Paris, der Justizminister zu erklären, daß er 45.000 Franken, die dem Richter von Paris zufließen, dessen Präsident der als „guter Richter“ bekannte Richter Regnaud ist, unterziehen, gegen die „Bürgerliche“ Parteien zu kämpfen. Der Devoteur Regnaud von Paris ist ein Mann, der in der Provinz von Paris gegen die Richter der Provinz von Paris zu kämpfen. Der Devoteur Regnaud von Paris ist ein Mann, der in der Provinz von Paris gegen die Richter der Provinz von Paris zu kämpfen.

Die Gerichte in Saloniki. Die mit den Deputierten der Provinz Saloniki zusammengekommenen Deputierten haben in den Gerichten der Provinz Saloniki und anderen Orten eine große Erleichterung durch die Provinz Saloniki herbeigeführt. Die Gerichte in Saloniki sind in der Provinz Saloniki herbeigeführt.

Flotte hat nach Wien und Petersburg ...

In Saloniki ist der Belagerungsstand vollstän-

Partei-Angelegenheiten.

Debels Rede, die er am 24. September v. J. in Bamberg gehalten hat, ist loben als Wahl-Agitationsbrochure unter dem Titel: „Sozialdemokratie und Zentrum“ von unserem Parteiverlage herausgegeben. Der Zentrums-Abgeordnete Domkapitular Dr. Schäbler hatte auf dem Raunheimer Katholikentage gegen die Sozialdemokratie und namentlich gegen Debels und Bollmar schwere Vorwürfe erhoben. Gegen diese Vorwürfe wandte sich Debels in der Versammlung, zu der Herr Schäbler eingeladen, aber nicht erschienen war. Die Versammlung war tief beeindruckt. Debels Rede ist eine berechtigte Verteidigung gegen die vom Zentrum gegen unsere Partei erhobenen Vorwürfe; sie ist aber auch eine glänzende Rechtfertigung des Sozialismus und der Sozialdemokratie. In vernichtender Kritik zeigt Debels, was das Christentum und das auf dem Boden des Christentums stehende Zentrum den Arbeitern gebracht hat.

In einem besonderen Anhang „Die Sünden des Zentrums“ hat Debels die gegen die wirtschaftliche und geistige Vertreibung der Arbeiterklasse gerichteten Attentate des Zentrums zusammengefaßt und den alten gemäßigten Nachweis von der Naturwidrigkeit und der Arbeiterfeindschaft des Zentrums erbracht.

Der Einzelpreis für die Broschüre beträgt 20 Pf. Zur Partatur ist eine billige Ausgabe hergestellt, die aber nur an Vertrauenspersonen, Wahlkomitees usw. abgegeben wird. Für diese ist der Preis: 600 Exemplare 20 Mk., 1000 Exemplare 30 Mk., 5000 Exemplare 125 Mk.

Bestellungen sind an die Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin SW., Lindenstraße 69 zu richten.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. Mai.

Bez. F. Donnerstag Abend: Berichtigung der Listen in der „Volkswacht“.

Die herrschende Klasse und das „Water-unser“. „Unser täglich Brot gib uns heute“, so heißt es in dem bekannten Gebet, das sich „Water-unser“ nennt und die herrschende Klasse von der Kanzel und in der Schule denen lehrt, die es hören wollen und nicht hören wollen. Das Gebet soll eine Bitte sein an den „lieben Gott“, daß er die Wünsche des Betenden erhören möge. Wie viele tausende von Menschen mögen aber mit bebenden Lippen trotz heißen Gebets vergebens an die Worten des „allmächtigen und allgütigen Gottes“ gellipst haben? Wie viele Millionen sind trotzdem nicht elend zu Grunde gegangen? Kein Buch, kein Name meldet die große Zahl derjenigen. Nur sozial wissen wir, daß die Zahl Legion ist. Und so wird es bleiben, so lange wir in einer Gesellschaft leben, die sich auf Klassen aufbaut. Gerade die letzten Jahre des wirtschaftlichen Niederganges haben unzählige Fälle über die bittere Not der Armen und Glenden zu Tage gefördert, die in ihrer Einzelnheit oft so trüb waren, daß sich das Herz in der Brust jedes noch nicht ganz versteinerten Menschen zusammenkrampfen mußte. Dergleichen bürgerliche Blätter brachten gestern folgenden trockenen Bericht:

Selbstmord. Am 1. d. M., Abends, hängte sich ein Arbeiter aus einem Fenster seiner Wohnung im vierten Stock, Michaelisstraße 21, in den Hof und blieb tot am Boden liegen. Der Mann, welcher, dem Polizeibericht zufolge, eine Frau mit fünf Kindern hinterläßt, war durch Krankheit und Arbeitslosigkeit schwer erkrankt.

Wer nur zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der weiß, welche namenloses Elend in der nun vertriehen gewordenen Familie vorgeherrscht hat und jedenfalls noch vorherrschen mag. Die lange Arbeitslosigkeit und mangelnde Ernährung, die im Gefolge notwendig die Krankheit erzeugen muß, hat den Mann in den Tod getrieben. Erbarmungslos schreitet die herrschende Klasse über ausgehungerte und zuckende Menschenleiber. Im Namen des Profits! Das Proletariat hat hier eine große Aufgabe zu erfüllen, die vielversprechenden Worte in die Tat umzusetzen: Unser täglich Brot gib uns heute!

Das gemeinsame Christentum des Zollwuchers. Der Vorsitzende der konservativen Landtagsfraktion, Graf Limburg-Stürum ist bekanntlich bei den protestantischen Eiferern in den Verdacht ultramontaner Neigungen geraten, weil er für die Aufhebung des § 2 des Jesuiten-Gesetzes und besonders, weil er auf dem konservativen Delegiertenkongress ein Zusammengehen der Konservativen mit dem Zentrum befürwortet hat. Die „Konservative Korrespondenz“ verteidigt nun offiziell den Grafen gegen solchen Versuch. Es wird erklärt,

daß Graf Limburg-Stürum jenes Zusammengehen wesentlich in den wirtschaftlichen Fragen des Mittelstandes und der Landwirtschaft, besonders ferner aber auch und deshalb empfahl, weil es in heutiger Zeit gelte, alle Vertreter des christlichen Glaubens im Reiche zu sammeln, um die beiden Konfessionen gemeinsamen Interessen des Christentums wirksam zu vertreten.

Das wichtigste ist, daß diese — im Zollwucher gipfelnde — Vertretung der gemeinsamen Interessen des Christentums von einem Manne besorgt wird, der bei aller „bekanntem Bekanntheit“ Limburg-Stürum-Ebers heißt und — jüdischer Abstammung — ist. Sollte da der Führer der Konservativen nicht berufen sein, sogar die gemeinsamen Interessen dreier Konfessionen zu vertreten?

Lebhaften Unwillen hat in katholischen Arbeiterkreisen die Abänderung des Statuts der katholischen Arbeitervereine Breslaus erregt. Zum 1. März 1903 ab muß nämlich jedes Mitglied dieser Arbeitervereine mindestens zwei Mal im Jahre zur Besichte gehen, wenn es nicht ohne weiteres aus dem Verein ausgeschlossen werden will. Zum Zwecke der Kontrolle wurde jedem Mitgliede mit dem neuen Buch ein Heiligenbild eingehändigt, auf welchem der Heiliger von Zeit zu Zeit zu besichtigen ist, daß

Einige, ein katholisches Gebetbuch, eine Agnencische und eine...

Die Zeit der den Deutschen im Besonderen in der letzten...

Arbeiter-Vereine, Arbeiter-Kassen, Arbeiter-Vereine, Arbeiter-Kassen...

Zeitliches. Gleichzeitiger Bezug von Lohn und Krankengeld. Die Ansicht, niemand dürfe Lohn und Krankengeld...

Der freie Sonntagsnachmittag in Frankreich. Die Fabrikinspektoren stellen zur Zeit Untersuchungen an...

Tages-Erholungsstätten für Kinder. Der niederösterreichische Landtag bewilligt 300,000 Kronen für 2 Tageserholungsstätten...

Der „Weibliche Arbeiterverband“ in Dänemark. Der in Ostern in Kopenhagen seinen zweiten Verbandstag ab...

Literatur.

Für den bevorstehenden Wahlkampf sei das im Verlage von Hermann Schoenfeld in Dresden erschienene...

10. Ziehung der 4. Klasse 208. Königl. Preuss. Lotterie. Ziehung vom 3. Mai 1908.

Table with multiple columns of numbers for the 10th drawing of the 4th class of the Prussian lottery.

Table with multiple columns of numbers for the 10th drawing of the 4th class of the Prussian lottery.

Angela Bebretra stellte sich der Geradmarie mit dem Bewusstsein, daß sie im Reichthum verfaßt und nach dem Verfall...

Nach ein Stückchen Sibel-Babel. Ein amerikanischer Berichtshüter der „Frank. N.“ erzählt von einem...

Vertraue auf den Herrn! und gleich darunter, ebenfalls in richtigen Lettern, heißt es: Hält auf Gott Heberzicher! Hier giebt's viele Ziele!

Religiöses Statistik der Erde. Der Vorstand des Königlich-Statistischen Landesamts in Stuttgart Direktor S. Keller hat eine...

Von allen Hauptstädten der Länder des Kontinents hat Berlin die bedeutendste Entwicklung erfahren. Im Jahre 1806...

Abjchied des Reichstags. Wie sie schon die Parteitägung! Mäucher post für immer ein...

10. Ziehung der 4. Klasse 208. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with multiple columns of numbers for the 10th drawing of the 4th class of the Prussian lottery.

10. Ziehung der 4. Klasse 208. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with multiple columns of numbers for the 10th drawing of the 4th class of the Prussian lottery.